

den Hintergrund. In Anbetracht der Absicht, eine kritische und zum Teil apologetische Auseinandersetzung mit anderen Mystik-Verständnissen zu führen, die in nichtchristlichen Religionen vor allem ihren Ursprung haben, legt sich das Desiderat nahe, die originären Mystiken dieser Religionen eigens zu behandeln. Auch ist dem Vf. zuzustimmen, daß nach diesen vorwiegend darstellenden und zum Teil theoretischen Ausführungen das Thema „Mystik und Tun“ einer eingehenden Behandlung bedürfte (vgl. 157).

Wien

Johann Figl

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Lohfink, Norbert: *Der niemals gekündigte Bund. Exegetische Gedanken zum christlich-jüdischen Dialog*, Verlag Herder/Freiburg-Basel-Wien 1989; 120 S.

Der Terminus „Bund“ wird von christlichen Theologen gerne herangezogen zur umfassenden Charakterisierung der heilsgeschichtlichen Rolle des Judentums und des Christentums und der Bestimmung des Verhältnisses beider Größen zueinander. Aufsehen erregte in diesem Zusammenhang die allen heilsgeschichtlichen Entbergungstheorien (der neue Bund der Christen ersetzt den alten) widersprechende Formulierung vom „Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes“ von Papst Johannes Paul II. 1980 bei seiner Ansprache vor Juden und Christen in Mainz.

Vf. greift in seiner kleinen Studie die bei Christen beliebte Redeweise vom (alten und neuen) Bund auf; durch die Erinnerung an den jeweiligen Stellenwert und die Vielgestaltigkeit, Komplexität und z. T. auch Widersprüchlichkeit des bibl. Gebrauchs der Vokabel gelingt es ihm, gängige Redeweisen vom „Bund“ zu irritieren, gegenüber dem bibl. Ursprungszeugnis verzerrte Perspektiven zurechtzurücken, verlorengegangene Dimensionen des „Bundes“ wachzurufen und so dem Nachdenken über das Verhältnis von Juden und Christen heute neue Impulse zu geben.

In der Einleitung (S. 11–19) skizziert er die Problemstellung: Mit der Vokabel „Bund“ wird ein Anspruch umschrieben, von Gott erwähltes Volk zur Durchsetzung seiner Königsherrschaft in der Welt zu sein. „Und da in Christenheit und Judenheit faktisch zwei Ansprüche, der Ort von ‚Bund‘ zu sein, da sind, konkretisiert sich alles zur Frage, wie die Ansprüche zu beurteilen sind und wie sie sich zueinander verhalten ... Das Gespräch kann sich aber im Grunde recht bald auf die Aussagen über den ‚neuen Bund‘ konzentrieren. An ihnen hängt das meiste“ (S. 17f).

Die anschließenden Ausführungen werden in drei Stufen entwickelt; wegen der Bedeutung des Themas und der Fülle der in ihnen enthaltenen Anregungen und Provokationen, sollen die sicherlich auch bei Exegeten nicht immer auf Konsens treffenden Ergebnisse des Vf. etwas ausführlicher referiert werden.

1. Die Abschnitte I–III (S. 21–47) behandeln Gefahren und Mißverständnisse im Zusammenhang mit der Rede vom „neuen Bund“: Die populäre christliche Vorstellung vom neuen Bund, der den alten ablöst, fördert nach Meinung des Vf. den Antijudaismus. De facto hat das Konzept des „neuen Bundes“ zur Absetzung der Christen vom Judentum gedient; doch damit darf die bibl. Redeweise nicht als abgetan gelten. Für AT und NT wird gezeigt, daß es sich bei der Vokabel „Bund“ um einen homonymen Ausdruck handelt, nicht aber um „eine ein für allemal festliegende und eine ganz bestimmte Wirklichkeit definitiv bezeichnende Formulierung“ (S. 46). Erst im jeweiligen Kontext klärt sich die Bedeutung.

2. Die für die Studie zentralen Abschnitte IV–VIII (S. 48–94) suchen im Rückgriff auf entscheidende atl. und ntl. Texte die Bedeutung des Ausdrucks „neuer Bund“ zu klären. Nach 2 Kor 3,14 (dem einzigen bibl. Beleg für den Terminus „alter Bund“) ist der „neue

Bund' nichts anderes als der enthüllte, nicht mehr verdeckte ‚alte Bund‘, der Gottes in ihm stets schon enthaltene ‚Herrlichkeit‘ ausstrahlt“ (S. 53). Hebr 8,13 steht dazu offensichtlich im Widerspruch. Vf. gibt jedoch zu bedenken, ob die platonisierende Denkform des Hebr („Schatten“ – „Dinge selbst“) nicht eher an das Überbietungsdenken von 2 Kor 3,14 erinnert als einem schroffen Gegensatz zwischen zwei Bünden das Wort zu reden. In Jer 31,31–34, dem locus classicus der Rede vom „neuen Bund“, ist die Selbigkeit des Bundes gewährleistet durch die des Inhalts des „neuen Bundes“ mit dem gebrochenen „Sinaibund“, d. i. die Gabe der Tora und – die Konkretionen im Kontext von Jer 31 werden oft übersehen – die Verheißung von Landbesitz (Jer 30,3) und Volksvermerkung (Jer 31,26). Die für das christliche Geschichtsdenken zentrale Frage nach der Erfüllung der Verheißung von Jer 31 beantwortet Vf. mit der These, daß „die Erfüllung der jeremianischen Verheißung des ‚neuen Bundes‘ sich nicht an einem einzigen Punkt der Geschichte fixieren (läßt)“ (S. 68). „Der ‚neue Bund‘ des Jeremiabuches ist die Erneuerung und Neusetzung des Bundes vom Sinai . . . Der ‚neue Bund‘ des Neuen Testaments ist die eschatologische Fülle dieses ‚neuen Bundes‘, der zugleich schon begonnen hat, als die Exilierten aus Babylon heimkehrten, und in dem in diesem Sinne auch die Juden von heute stehen, die nicht an Christus glauben“ (S. 105). Im wichtigsten und umfangreichsten ntl. Text, der das Ringen um eine Bestimmung des Verhältnisses von Juden und Christen reflektiert, Röm 9–11, spricht Paulus (11,26f.) „von einem neuen Bund, der auf das jetzt noch ungläubige Israel wartet. Grund für diese Hoffnung ist die Liebe Gottes zu seinem Volk wegen der Väter“ (S. 75).

3. In den letzten Abschnitten IX–XII (S. 95–120) umreißt Vf. seine Sicht des Verhältnisses von Juden und Christen in der Gegenwart. Wenn die Kategorie „Bund“ zur Beschreibung dieses Verhältnisses verwendet werden soll, erscheint vom bibl. Befund her nur eine „Ein-Bund-Theorie“ gerechtfertigt; die Unterschiede zwischen Juden und Christen versucht er mit dem Bild des „doppelten Heilsweges“ (S. 105) zu fassen, betont aber zugleich den „transitorischen“ und „dramatischen“ Charakter dieser Situation, um eine abstrakte, ungeschichtliche Sicht eines beziehungslosen Nebeneinanders abzuwehren. „In der Zweifelt der Wege steckt so viel Leid, Schuld und Not, durch sie wird das Lob Gottes in seiner Schöpfung so sehr darniedergehalten, daß das Drama weitergehen muß. Es muß aus dieser Not herausführen. Die Christen müssen die Juden zur Eifersucht reizen, die Juden müssen die Christen zur Eifersucht reizen“ (S. 108f.). Für Vf. hängt alles daran, im Drama des geschichtlichen Prozesses die verlorengegangene soziale und weltliche Dimension des Bundes wiederzugewinnen, denn der eigentliche Inhalt des Bundes ist die Tora (Jer 31), d. i. der Entwurf einer alternativen Gesellschaft, des erwählten Gottes-Volkes, durch die Gott die Welt verändern will. Deshalb wäre an Stelle oft abstrakter und folgenloser „Bundesspekulationen“ die Tora „zum eigentlichen Leitbegriff des Dialogs“ (S. 120) zu machen.

Auch wenn die Diskussion unter Fachleuten an der einen oder anderen Stelle Modifikationen und Korrekturen der ohne ausführlichen wissenschaftlichen Apparat und manchmal in sehr gedrangter Form vorgelegten Thesen des Vf. erbringen sollten – der mutige Vorstoß des Verf. kann christlicherseits schiefe und gefährliche Einstellungen gegenüber dem Judentum berichtigen und dem christlich-jüdischen Dialog Anregungen geben.

Münster

Georg Steins

Ryu, Kee Chong: *Dialogue between Christianity and Buddhism. God and Emptiness as Interpreted by Paul Tillich and Nagarjuna*, Kyung Suh Won, Inc./Seoul 1985; VII + 207 p.